Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Breslau: A. Schottlaender, Gustav Hannemann. — Chemnitz: R. Mosse. — Dresden: Haasenstein & Vogler, Adolf Steiner, Wilhelm Wilkens. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Gera: G. Schoenwald. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Jab. Nordmann, Adolf Steiner, William Wilkens. — Hannover: Carl Schüler. — Leipzig: Haasenstein & Vogler, Jab. Nordmann, Adolf Steiner, William Wilkens. — Magdeburg: Haasenstein & Vogler, Jab. Nordmann, Adolf Steiner, William Wilkens. — Mainz: D. Franz. — München: C. Macowski. — Nürnberg: Haasenstein & Vogler, Jab. Nordmann, Adolf Steiner, William Wilkens. — Stuttgart: Haasenstein & Vogler, Jab. Nordmann, Adolf Steiner, William Wilkens. — Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 155. [31. Jahrgang.] **Berlin, Freitag den 1. April 1892, Morgens.** **[31. Jahrgang.] Nr. 155.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese **Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.** Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.** **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Wilhelmshaven, Donnerstag 31. März. Se. königl. Hoheit der Prinz Heinrich von Preußen ist hier eingetroffen, um das Kommando des Panzerfahrzeuges „Beowulf" zu übernehmen.

Pest, Donnerstag 31. März. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Debatte über das Budget fort. Der Abgeordnete Apponyi erklärte, er und seine Partei würden der Regierung das Budget entschieden verweigern; die gestrige Antwort des Ministerpräsidenten auf eine Anfrage betreffs angeblicher dem Abgeordneten Horvath seitens der Regierung gemachter Zuwendungen sei eine unvollständige gewesen, indem der Ministerpräsident diese nur für seine Person in Abrede gestellt habe. Der Ministerpräsident erwiderte, die gegenwärtige Regierung habe weder dem Abgeordneten Horvath, noch irgend Jemand Anderen ungebührliche Begünstigungen erwiesen. (Beifall rechts; Rufe links: „Und die frühere Regierung?"). Jeder Minister halte es wohl für Pflicht, konkrete Fälle aufzuklären; nicht aber allgemeine Zeitungsmittheilungen richtig zu stellen. (Lebhafte Zustimmung rechts; Lärm links.)

Paris, Donnerstag 31 März. Die Polizei verhaftete heute Vormittag den Anarchisten Delaunoy, welcher in dem Verdachte steht, in der Nähe von Nvesnes jüngst einen Dynamitdiebstahl ausgeführt zu haben. Das Signalement des Verhafteten paßt auf das am Sonntag Vormittag in der Rue Clichy von einem Passanten beobachtete verdächtige Individuum. Wahrscheinlich wird die Untersuchung gegen Ravachol und dessen Genossen bald geschlossen werden, da die Mehrzahl unter ihnen umfassende Geständnisse abgelegt hat.

Paris, Donnerstag 31. März. Telegramme aus Porto-Novo berichten, 200 Dahomeer hätten Kezeuu am Whemeflusse, 15 Kilometer von Porto-Novo, angegriffen. Es seien Anordnungen getroffen worden, Porto-Novo und Kotonu zu schützen. Ein Kreuzer werde an der Küste vor Anker gehen.

London, Donnerstag 31. März. Der „Times" wird von ihrem Korrespondenten in Buenos-Ayres ein gegen den europäischen Einfluß in Südamerika gerichteter Plan des Staatssekretairs Blaine mitgetheilt und weiter gemeldet: Im Verlaufe der zwischen dem amerikanischen Admiral Walker und der argentinischen Regierung gepflogenen Verhandlungen nahm Argentinien den im Prinzip vom Admiral angebotenen Schutz der Vereinigten Staaten für den Fall an, daß Argentinien mit Chile oder Brasilien in Grenzstreitigkeiten verwickelt würde, sowie gegen auswärtige Einmischung, falls Argentinien seine europäischen Verpflichtungen zu annulliren versuchte. Da Brasilien den gegenseitigen Vertrag mit den Vereinigten Staaten aufzuheben wünscht, so wurden die bezüglichen Abmachungen annullirt. Admiral Walker soll auch mit Uruguay verhandelt haben.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem ordentlichen Professor an der Universität zu Straßburg Dr. Flückiger den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, sowie

dem Großherzoglich badischen Bezirks-Ingenieur Caroli, Vorstand der Großherzoglichen Rheinbau-Inspection Freiburg i. B., den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

dem Kalkulator Koenig bei der Reichs-Hauptkanzl zu Berlin bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Der kaiserliche Konsul Bentefähr in Zürich ist gestorben.

Die expedirenden Sekretaire und Kalkulatoren Kamlah und Wankelmuth sind zu Geheimen Registratoren, und

der expedirende Sekretair und Kalkulator Franke ist zum Geheimen expedirenden Sekretair und Kalkulator beim Reichsamt des Innern ernannt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Regierungs-Präsidenten von Hoffmann zu Aachen zum Director der Hauptverwaltung der Staatsschulden mit dem Amtscharakter als Präsident und dem Range eines Raths erster Klasse zu ernennen, sowie

dem bisherigen Mitglied der Bergwerks-Direction zu Saarbrücken, Bergrath Wagner den Charakter als Geheimer Bergrath,

dem bisherigen Ober-Bergamts-Markscheider Kliver zu Saarbrücken den Charakter als Bergrath und

dem Regierungs-Secretär Stumm zu Liegnitz, aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand, den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Ober- und Geheimen Hofkammer-Rath Gustav Carl von Lentzke zu Berlin aus Anlaß seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Geheimer Ober-Hofkammer-Rath mit dem Range der Räthe zweiter Klasse und die Erlaubniß zum Tragen der Zivil-Uniform zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Kreisphysikus, Sanitäts-Rath Dr. Beed zu Preuß. Holland und dem Kreisphysikus, Sanitäts-Rath Dr. Schirmer zu Grünberg den Charakter als Geheimer Sanitäts-Rath, sowie

dem Kreisphysikus, Stabsarzt a. D. Dr. Siebamgrotzky zu Thorn und dem Kreis-Wundarzt Dr. med. Gustav Schlesinger zu Beuthen O.-Schl. den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen.

Der Archivar zweiter Klasse Dr. phil. Konrad Panzer ist zum Königsberg. O.-Pr. an das Staatsarchiv in Wiesbaden versetzt worden.

Der königliche Kreis-Bauinspektor Gibelius ist von Osterode O.-Pr. nach Frankenberg, Regierungsbezirk Cassel, versetzt worden.

Die Beschwerden über das Anwachsen des Partikularismus, zu deren Vertreter sich Herr v. Bennigsen im Reichstage gemacht hatte und welche darauf hinauslaufen, eine aus preußischem Partikularismus angeblich dem Reiche drohende Gefahr zu signalisiren, diese, wie wir bereits erörtert haben, unerweisbaren Beschwerden erhalten noch eine besondere Illustration durch den Umstand, daß von denselben Seiten, welche einen preußischen Partikularismus bekämpfen wollen, partikularistischen Neigungen Nahrung zugeführt wird.

In der Reichstagssitzung vom Sonnabend ist zunächst der Abg. Richter auf das alte demokratische Desiderium der Einsetzung von Reichsministern zurückgekommen, und hat man insbesondere zunächst einen Reichs-Finanzminister als ersten Schritt auf diesem Wege verlangt. Herr v. Bennigsen, der bekanntlich schon früher derartige Entwickelungen der Reichsverfassung befürwortet hatte, trat dem Abg. Richter im Wesentlichen bei. Beide Herren anerkannten jedoch, daß zur Zeit eine Aussicht nicht bestehe, diesen Vorschlägen Folge gegeben zu sehen, und der Letztere betonte ausdrücklich, einzelnen, daß im Augenblick es unpraktisch sein würde, den von ihm befürworteten Gedanken weiter zu verfolgen, weil nicht jede Zeit dazu geeignet ist, „erhebliche Veränderungen und Fortschritte in der Verfassung herbeizuführen."

Ob es sich wirklich um einen Fortschritt handeln würde, mag dahingestellt bleiben; so viel erscheint fraglos, daß die Spitzen der Reichsämter sich der wünschenswerthesten Selbstständigkeit erfreuen und daß niemals etwas davon bekannt geworden ist, es hätten sich wegen dieses Umstandes Friktionen zwischen ihnen und dem nach der Reichsverfassung allein verantwortlichen Reichskanzler ergeben. Sofern es also nicht darauf abgesehen sein sollte, dem System der parlamentarischen Regierung zum Durchbruche zu verhelfen, erscheint ein sachliches Motiv für den gedachten Vorschlag kaum auffindbar. Nach der anderen Seite hin hat aber der Reichskanzler, Graf v. Caprivi, zunächst betont, die verbündeten Regierungen hielten eine solche Entwickelung nicht für wünschenswerth, zugleich aber — und zwar mit Recht und in Uebereinstimmung mit den schon angeführten Worten des Herrn v. Bennigsen — ausgeführt, es würde wohl kaum irgend Jemand im Reichstage anwesend sein, der diese Pläne „jetzt für ausführbar hält, ohne den Bundesrath zu beseitigen, ohne unsere ganze Reichsverfassung auf den Kopf zu stellen".

Nichtsdestoweniger schwärmt seither wieder die gesammte Presse der Linken für die „Fortbildung der Reichsverfassung"; kaum ein Blatt hat es sich verkagt, den „sehr beherzigenswerthen" Anregungen der Herren Richter und Bennigsen seinen Beifall zu spenden. Da man jedoch, und zwar eingestandenermaßen, diese Anregungen — jedenfalls für jetzt — ausschlossen hält, so können dieselben ebenso wie ihre sympathievolle Besprechung durch die nationalliberal-demokratische Preßunion nur den Erfolg haben, den Widerspruch des anderen Theils, des wirklich partikularistischen Elements, herauszufordern. Daß derartige akademische Erörterungen über die Grundlagen der Reichsverfassung immer nur den gleichen Erfolg gehabt haben, ist erfahrungsmäßig erwiesen, und so bewirken denn gerade Diejenigen, welche das Anwachsen des Partikularismus beobachtet haben wollen, dasjenige, was sie verhüten wollen. Worüber man sich kopfschüttelnd beklagen zu dürfen glaubt, daran trägt man mindestens eine Theilschuld, weil man nach eigenem Geständniß zu ungelegener Zeit Fragen aufrührt, deren Beantwortung nicht ohne Störung des in der Reichsverfassung gegebenen Gleichgewichts der Gewalten denkbar wäre.

Der **Bundesrath** hat in seiner gestrigen unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretairs des Innern Dr. von Boetticher, abgehaltenen Sitzung sich mit dem Abschluß eines Abkommens wegen des gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenschutzes zwischen dem Reich und der Schweiz einverstanden erklärt sowie den Beschlüssen des Landesausschusses für Elsaß-Lothringen zu dem Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes über die Vereinigung des Katasters zu vom 31. März 1884 zugestimmt. Der Novelle zum Krankenkassengesetz stimmte der Bundesrath nach den Beschlüssen des Reichstages zu und überwies die bei der Berathung des Entwurfs von dem Reichstage gefaßten Resolutionen dem Reichskanzler. Ferner wurde beschlossen, der bekanntlich schon früher derartige Entwickelungen der Reichsverfassung befürwortet hatte, trat dem Abg. Richter im Wesentlichen bei. Beide Herren anerkannten jedoch, daß zur Zeit eine Aussicht nicht bestehe, diesen Vorschlägen Folge gegeben zu sehen, und der Letztere betonte ausdrücklich, einzelnen, daß im Augenblick es unpraktisch sein würde, den von ihm befürworteten Gedanken weiter zu verfolgen, weil nicht jede Zeit dazu geeignet ist, „erhebliche Veränderungen und Fortschritte in der Verfassung herbeizuführen."

Ob es sich wirklich um einen Fortschritt handeln würde, mag dahingestellt bleiben; so viel erscheint fraglos, daß die Spitzen der Reichsämter sich der wünschenswerthesten Selbstständigkeit erfreuen und daß niemals etwas davon bekannt geworden ist, es hätten sich wegen dieses Umstandes Friktionen zwischen ihnen und dem nach der Reichsverfassung allein verantwortlichen Reichskanzler ergeben. Sofern es also nicht darauf abgesehen sein sollte, dem System der parlamentarischen Regierung zum Durchbruche zu verhelfen, erscheint ein sachliches Motiv für den gedachten Vorschlag kaum auffindbar. Nach der anderen Seite hin hat aber der Reichskanzler, Graf v. Caprivi, zunächst betont, die verbündeten Regierungen hielten eine solche Entwickelung nicht für wünschenswerth, zugleich aber — und zwar mit Recht und in Uebereinstimmung mit den schon angeführten Worten des Herrn v. Bennigsen — ausgeführt, es würde wohl kaum irgend Jemand im Reichstage anwesend sein, der diese Pläne „jetzt für ausführbar hält, ohne den Bundesrath zu beseitigen, ohne unsere ganze Reichsverfassung auf den Kopf zu stellen".

Nichtsdestoweniger schwärmt seither wieder die gesammte Presse der Linken für die „Fortbildung der Reichsverfassung"; kaum ein Blatt hat es sich verkagt, den „sehr beherzigenswerthen" Anregungen der Herren Richter und Bennigsen seinen Beifall zu spenden. Da man jedoch, und zwar eingestandenermaßen, diese Anregungen — jedenfalls für jetzt — ausschlossen hält, so können dieselben ebenso wie ihre sympathievolle Besprechung durch die nationalliberal-demokratische Preßunion nur den Erfolg haben, den Widerspruch des anderen Theils, des wirklich partikularistischen Elements, herauszufordern. Daß derartige akademische Erörterungen über die Grundlagen der Reichsverfassung immer nur den gleichen Erfolg gehabt haben, ist erfahrungsmäßig erwiesen, und so bewirken denn gerade Diejenigen, welche das Anwachsen des Partikularismus beobachtet haben wollen, dasjenige, was sie verhüten wollen. Worüber man sich kopfschüttelnd beklagen zu dürfen glaubt, daran trägt man mindestens eine Theilschuld, weil man nach eigenem Geständniß zu ungelegener Zeit Fragen aufrührt, deren Beantwortung nicht ohne Störung des in der Reichsverfassung gegebenen Gleichgewichts der Gewalten denkbar wäre.

Der „Reichs- u. Staats-Anz." schreibt in seinem nichtamtlichen Theile: Wie wir hören, ist es richtig, daß der Staatssekretair des Innern, Staatsminister **v. Boetticher,** an Allerhöchster Stelle die Entlassung aus den von ihm bekleideten Aemtern erbeten hat. Aber wir dürfen hinzufügen, daß Se. Majestät der Kaiser und König das Gesuch in einem huldvollen Handschreiben abzulehnen geruht hat. Se. Majestät hat dem Minister den Wunsch zu erkennen gegeben, ihn in seinen derzeitigen Stellungen im Reich und in Preußen verbleiben zu sehen."

Der **Nachtragsetat,** welcher durch die Ernennung eines besonderen Ministerpräsidenten nothwendig geworden ist, liegt seit heute dem Abgeordnetenhause vor. Man nimmt, den „Berl. Pol. Nachr." zufolge, an, daß die erste Lesung am Dienstag den 5. April stattfinden und voraussichtlich eine größere Debatte allgemein politischer Natur zur Folge haben wird.

Im **Herrenhause** gelangte im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung der Gesetzentwurf, betreffend die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen der Kommunalverbände mit Militair-Anwärtern nach kurzer Debatte, in welcher Ober-Bürgermeister Becker der Regierung den Dank für die Einbringung dieser Vorlage aussprach, zur Annahme. Zum Schlusse berieth das Haus Petitionen und vertagte sich darauf bis Freitag 1 Uhr. (Kleinere Vorlagen, Petitionen und Rechnungssachen.)

Im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung des **Abgeordnetenhauses** nahmen nach dem Herrn Minister Thielen zu der Vorlage, betreffend die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Seesteuerbeamtenpersonals, das Wort Abgg. Simon v. Zastrow, Böttcher, Schnatmeier, Hobrecht, Knebel, Dr. Sattler und Dr. Porsch, welche zumeist lokalpolitischen Ausdruck gaben. Um 4½ Uhr wurde die Berathung auf heute Vormittag 11 Uhr vertagt und außerdem die dritte Berathung der gestern in zweiter Lesung erledigten Vorlagen sowie die Gesetzentwürfe, betreffend die Aufhebung der Stolgebühren, auf die Tagesordnung gesetzt.

Aus amerikanischen Zeitungen ist neuerdings in deutsche Blätter die Mittheilung übergegangen, es habe der für die deutsche Abtheilung auf der **Weltausstellung in Chicago** im Industriegebäude ausersehene Raum dadurch eine Einschränkung erfahren, daß deutscherseits dieser Raum durch eine Anzahl von Wegen zersplittert worden sei. Diese Angabe trifft, wie der „Reichs-Anz." schreibt, nicht zu, da auf deutscher Seite eine Wegezertheilung überhaupt nach nicht erfolgt ist. Im Gegentheil ist der deutsche Kommissar bemüht, Ersatz für denjenigen Raum zu beschaffen, welcher dadurch in Ausfall gelangt ist, daß die amerikanische Ausstellungsbehörde mehrere bedeutende Wege, die nach dem in Amerika ausgearbeiteten Plan an der deutschen Abtheilung entlang und durch dieselbe hindurchführen sollen, in den der deutschen Industrie zugewiesenen Platz mit eingerechnet hat. Um diese und andere Fragen zu erledigen, ist seitens der Reichsvertretung die Entsendung eines Technikers nach Amerika erfolgt, und nach den vorliegenden Mittheilungen darf angenommen werden, daß die entstandenen Zweifel hierdurch binnen kurzem ebenso beseitigt sein werden, wie es, Dank dem seitens der Ausstellungsorgane stets bewiesenen Entgegenkommen, hinsichtlich aller bisher aufgetauchten Fragen geschehen ist.

Außer der Ernennung einer Anzahl von besonderen Regierungskommissaren zur Leitung der **Veranlagung für die Einkommensteuer,** welche von vornherein vorgenommen wurde, hat sich im Verlaufe des Veranlagungsverfahrens als Eingriffslinn noch die Nothwendigkeit herausgestellt, den anfänglich in Aussicht genommenen Vorsitzenden der Veranlagungskommission durch einen außerordentlichen Kommissar für die Vornahme der eigentlichen Veranlagungsgeschäfte zu ersetzen.

Dem Bundesrathe ging, wie bereits kurz erwähnt, der Entwurf einer Verordnung zu, welche die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Hechelräumen zu regeln bestimmt ist. Der Entwurf soll die bisherige Verordnung über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Spinnereien ersetzen. Vor seiner Ausarbeitung wurde er sowohl den Vorständen von Textil-Berufsgenossenschaften und Arbeitervertretern als auch einzelnen Textilindustriellen zur Begutachtung unterbreitet. Die hauptsächlichste Aenderung, welche mit dem neuen Entwurf herbeigeführt werden soll, ist die, daß das Verbot der Beschäftigung und des Aufenthaltes jugendlicher Arbeiter in Hechelräumen (statt wie bisher Hechelsälen) und in Räumen, in welchen Reißwölfe im Betriebe sind, nicht bloß für Spinnereien, sondern für alle Fabriken gelten soll, in welchen sich derartige Räume befinden. Sodann wird das Verbot auch auf andere Räume ausgedehnt, so daß von ihm nunmehr alle Diejenigen betroffen sind, in welchen Maschinen zum Oeffnen, Lockern, Zerkleinern, Entstäuben, Ausreißen der Mengen von rohen oder abgenutzten Faserstoffen, von Abfällen oder Lumpen im Betriebe sind. Nach dem gegenwärtigen Stande der Technik sind als solche Maschinen insbesondere anzusehen: die sogenannten „Oeffner", Ballenbrecher, Willeys, die Schlagmaschinen, Brittingmaschinen, die Reißwölfe, Kletterwölfe, Endenreißer, Expreßfarben, Lumpenschneider, Whipper, Handreißen, die Staubwölfe, Klopfwölfe, Shafter, Lumpendrescher, Filzfachmaschinen, Haarsortirmaschinen, die Oel- und Fettwölfe und die Mengwölfe. Die Karden (Krempel) für Wolle und Baumwolle sind jedoch ausgenommen. Mit diesen Aenderungen haben sich die betragten Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Textilindustrie einverstanden erklärt. Die neuen Bestimmungen sollen am 1. Oktober 1892 in Kraft treten und auf 10 Jahre Gültigkeit haben.

Die Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches erledigte, der „Nat.-Ztg." zufolge, in ihren Sitzungen vom 28. und 29. den Rest des Abschnittes vom Erbschaftskauf (§§ 491 bis 501):

Eine längere Diskussion entstand bei § 491 über die Frage, ob der Verkäufer auch den Werth derjenigen Gegenstände zu ersetzen habe, welche in der Zwischenzeit zwischen dem Erbfall und dem Erbschaftskaufe untergegangen oder verschlechtert sind. Nach der einen Ansicht soll er hierzu verpflichtet sein, wenn der Untergang oder die Verschlechterung von ihm verschuldet ist, nach einer anderen Ansicht auch dann, wenn der Untergang oder die Verschlechterung zwar durch Zufall eingetreten, der Zufall aber die Gegenstände bei dem Käufer nicht getroffen haben würde. Nach einer dritten Ansicht soll die Verpflichtung zum Ersatze dann eintreten, wenn der Verkäufer den Untergang oder die Verschlechterung gekannt und und er davon dem Käufer keine Mittheilung gemacht, dieser auch nicht anderweit Kenntniß davon erlangt hat. Die Mehrheit entschied sich mit dem Entwurfe gegen jede Ersatzpflicht des Verkäufers. Sie ging davon aus, daß es der Absicht der Parteien im Zweifel entspreche, daß der Käufer den Nachlaß so hinnehme, wie er sich unter der Verwaltung des Verkäufers gestaltet habe. Nur so weit der Verkäufer Vortheil aus dem Nachlaß gezogen, soll er dafür Ersatz leisten. Diese Voraussetzung trifft aber nicht bei den untergegangenen und verschlechterten, sondern nur bei den von dem Verkäufer verbrauchten Sachen zu. Gleichfalls

---

Auf dunkler Spur.

Roman von Paul Perron (Oskar Riecke).

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

An demselben Tage, an welchem Xaver und Gaston zusammen bei dem Trödler Delahaye einen Besuch gemacht und Marie am Fenster erblickt hatten, saß Gaston Nachmittags wieder inmitten seiner Studentinnen und las gerade ein höchst spannendes Kapitel vor, in welchem ein Schatzgräber bei Mondenschein auf einem öden, verfallenen Kirchhof Nachforschungen anstellt nach dem goldenen Armband eines ermordeten jungen Mädchens . . . als es ziemlich laut an der Etagenthür läutete.

Es war Xaver, der in ziemlich erregtem Tone verlangte, daß Gaston ihn auf sein Zimmer führe. Als dies geschehen, fiel der junge Mann in einen Sessel und rief aus:

„Alles vergebens, Gaston! Es ist nichts dabei zu thun!"

„Warst Du bei einem Advokaten?"

„Ja, ich mußte zwei Stunden warten und dann für eine kurze Audienz zwanzig Franken zahlen und doch bin ich nicht weiter als zuvor."

„Also, was sagte er, der Herr Advokat?"

„Um, als ich ihm mitgetheilt hatte, daß Marie in dem Hause ihres Onkels vor mir verleugnet werden, wie ich sie aber an einem Fenster entdeckt und gesehen hätte, daß sie mit Gewalt vom Fenster zurückgezogen worden sei, schüttelte er den Kopf und erwiderte auf meine Frage, daß sich dagegen nichts machen ließe. Das Mädchen sei noch nicht mündig und der Onkel, der wahrscheinlich dessen Vormund sei, würde wohl im Recht sein. Jedenfalls hätte ich kein Recht, mich in fremder Leute Angelegenheiten zu mischen."

„Und nichts weiter?"

„Nichts weiter — ich zahlte zwanzig Franken und war entlassen."

„Du siehst also, Xaver, daß ich Recht hatte", sagte Gaston nach kurzer Pause. „Mein Gott, wenn man auch liebt, so hat man doch noch immer kein Recht auf die geliebte Person. Bin ich nicht in einer ähnlichen Lage?"

„Zawohl! Aber was thun? — Was thun?" rief Xaver lebhaft und biß sich nervös auf die Spitzen seines Schnurrbartes. „Sollen wir das Mädchen, das offenbar gefangen gehalten wird, in dieser Räuberhöhle lassen? Wer weiß, was für schlimme Pläne diese alte Gauner mit Marie vor hat."

„Du bedienst Dich starker Ausdrücke", erwiderte Gaston. „Weißt Du denn so bestimmt, daß der alte Delahaye ein Gauner ist? Auch Trödler können gute Menschen sein. In meinem neuesten Roman kommt sogar ein edelmütiger Dieb vor und —"

„Ah, schweig mir von Deinen Romanen. Jeder Mensch liest in der Galgenphysiognomie dieses Trödlers, daß ihm nicht über den Weg zu trauen ist. Der Teufel hole mich", rief Xaver wild aus, „wenn ich es mir gefallen lasse, von diesem Schufte gehindert zu werden, Marie zu sehen. Ich werde mit Gewalt in das Haus dringen; auch werde ich nicht eher wieder gehen, als bis es mir gelungen ist, Marie zu sehen und zu sprechen."

„Sachte, sachte", sagte Gaston lächelnd. „Du bist ein sonderbarer Mensch, Xaver. Seit zwei oder drei Jahren bist Du in das Mädchen verliebt und bist ihr absichtlich kalt begegnet, ja, hast Dich kaum um sie bekümmert . . ."

„Weil ich ihr noch keine glückliche Zukunft an meiner Seite bieten konnte. Ich habe wenig Geld, keine Stellung . . . . jetzt aber liegt die Sache doch anders. Marie weilt in Paris, sie ist vielleicht unglücklich; ja, ich weiß es, sie ist unglücklich, denn sie liebt mich noch, wie ich ihr dem Gesicht ablas, als sie am Fenster erschien. Ich will zu ihr — ich muß zu ihr."

„Du flüsterst Dich ins Dunkle, Freund", sagte der bedächtige Gaston. „Habe Geduld, wie ich leider auch Geduld haben muß. Bist Du Willens, jetzt sofort vom Flecke weg zu heirathen?"

„Welche Frage!" erwiderte Gaston betreten. „Wovon soll ich eine Frau ernähren? Jetzt nicht, aber später gewiß, später, wenn ich Geld verdiene, viel Geld verdiene. Ich werde arbeiten."

„Ja, ja", sagte Gaston trocken, „dann arbeite erst, und wenn Du genug Geld zu haben glaubst, dann richte an den Onkel einen regelrechten Heirathsantrag, und er wird Dir das Mädchen wahrscheinlich nicht vorenthalten."

„Und bis dahin? Ah, Gaston, Du bist kein wahrer Freund, Du meinst es nicht gut mit mir."

„Besser, als Du meinst", sagte der junge Schriftsteller und fügte ernst hinzu:

„Sieh, Xaver, Du bist mein Stolz, meine Hoffnung. Ich selbst muß arbeiten fürs liebe, tägliche Brot, und ich hatte gehofft, ein berühmter Dichter zu werden, doch Du kannst ein berühmter Maler werden und Du willst es nicht. Schlage Dir die Liebesgedanken aus dem Kopf, sie zerstreuen Dich, sie halten Dich ab von dem hohen Ziele, das Du Dir gesteckt hast. Eine Gattin in Deinen jungen Jahren bringt Dich um die schönste und herrlichste Schaffenszeit. . . . Später, wenn Du berühmt geworden, wenn Du groß dastehst, dann heirathe meinetwegen. Deine Frau wird sich dann Dir unterordnen, weil sie stolz auf Dich ist; aber heirathest Du heute, so wachsen Dir die häuslichen Sorgen über den Kopf und Du wirst Das, was die Anderen sind — elende Stümper und Brotarbeiter!"

Xaver sah finster vor sich hin. Endlich sagte er:

„Ich weiß, Du meinst es gut mit mir. Aber was nützt es mir, nach dem Höchsten und Ewigen zu streben, wenn meine Gedanken stets nur bei ihr weilen? Ist mir doch, als wenn ich ein Ritter wäre, der eine verzauberte Prinzessin aus den Klauen eines Dämons befreien sollte."

Gaston lachte.

„Wahrhaftig!" rief er aus, „ich glaube eine ganz leidliche Phantasie zu haben, aber die Deinige ist doch noch ausschweifender. Ich bitte Dich, Delahaye ist doch kein Dämon. Er scheint ein Sonderling zu sein, er ist mißtrauisch, ohne Zweifel . . . unser Besuch kam ihm unerwartet und deshalb verleugnete er seine Nichte. Er kann dies gethan haben, ohne etwas Böses vorzuhaben. Wahrscheinlich hält er es nicht für passend, daß seine Nichte hier in Paris Bekanntschaft mit jungen Herren, wie wir sind, hat. Und hat er von seinem Standpunkt aus Unrecht? Sag' mir nur, was hättest Du thun wollen, wenn er seine Nichte nicht verleugnet hätte? Du hättest sie gesehen, gesprochen, Du wärest ein zweites Mal gekommen, um sie zu besuchen, ein drittes, ein viertes Mal . . . und dann? Man besucht doch junge hübsche Mädchen nicht ohne einen bestimmten Zweck . . . und dieser kann für den alten Mann nur der sein, daß Du Schlimmes mit dem jungen Mädchen im Schilde führst, wenn Du keine bindende Erklärung abgiebst. Da hat der Alte vielleicht ganz recht gethan . . ."

„O still, still" — unterbrach ihn Xaver heftig, „ich weiß, worauf Du hinaus willst. Immer dasselbe Lied — ich soll Marie vergessen, arbeiten, arbeiten und ein berühmter Mann werden. Ah, ich lache auf den Ruhm. Meine Liebe steht mir höher. Deine Worte übergießen mich immer mehr, es giebt nur ein Mittel — ich gehe hin und erkläre dem Alten, daß ich Marie heirathen will. Jetzt, sofort, auf der Stelle! Gehst Du mit mir?"

„Ich selbst soll das Opfer zur Schlachtbank führen?" lachte Gaston. „Nein, niemals, und Du wirst Vernunft annehmen. Ich hoffe, etwas wirst Du noch auf das Wort Deines Freundes gehen. Wollen wir uns nicht erst erkundigen, ob das junge Mädchen es so schlecht bei ihrem Onkel hat, wie Deine Phantasie es Dir ausmalt? Dann kannst Du noch immer den entscheidenden Schritt thun."

„Erkundigen? Wie sollen wir uns erkundigen?"

„Mir fährt ein Gedanke durch den Kopf. Ich wäre ein schlechter Romanschriftsteller, wenn ich nicht ein Mittel ausfindig machen könnte. Wir wollen uns an die Polizei wenden und anfragen, in welchem Rufe dieser alte Trödler steht. Aber die Polizei ist meistens ebenso klug, wie Privatleute. Halt, da fällt mir ein, es giebt hier ein Privat-Detektiv-Bureau, das des Herrn Simonsen. Eine Hand wäscht die andere. Ich habe sein Institut kürzlich in einem meiner Romane verherrlicht, indem ich ihn einen Mörder, zwei Diebe, fünf Einbrecher und vier verlorene Kinder entdecken ließ. Für die Reklame kann er sich jetzt revanchiren und in Wirklichkeit beweisen, daß er sein Fach versteht. - Komm, Xaver, ich führe Dich heute noch zu ihm. Mit seiner Hülfe werden wir bald entdecken, ob Deine Schwarzseherei begründet ist oder nicht. Ist das Letztere der Fall, so verspricht mir, Xaver, Deine Heirathsgedanken noch für einige Jahre aufzugeben."

(Fortsetzung folgt.)